

Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 1991

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Hilarion G. Petzold (1991f): Editorial - Differenzierung und Integration *

Erschienen in: *Integrative Therapie* 4, 353-366.

In diesem Internet-Archiv werden wichtige Texte von Hilarion G. Petzold und MitautorInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

Textarchiv H. G. Petzold et al.

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

* Aus der „**Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung**“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>) .

Zusammenfassung: Editorial - Differenzierung und Integration

(1991f) In diesem Schwerpunktheft werden die Aufgaben thematisiert, die sich mit Blick auf die Vielfalt divergierender Psychotherapie-Schulen ergeben. Es wird gezeigt, dass kein Verfahren Dominanz beanspruchen kann und alle wichtige, aber auch unwichtige bis falsche Positionen vertreten. Differenzierungsarbeit, Sichtung, Gewichtung und Integration sind notwendig.

Schlüsselwörter: Methodenvielfalt in der Psychotherapie, Mains-Stream-Verfahren, fruchtbare Differenz versus Methodeninflation, Integrationsaufgaben

Summary: Editorial - Differentiation and Integration (1991f)

This special issue addresses the tasks that arise in view of the diversity of divergent psychotherapy schools. It is shown that no procedure can claim dominance and represent all important but also unimportant or wrong positions. Differentiation work, sighting, weighting and integration are necessary.

Keywords:: Variety of Methods in Psychotherapy, Mains Stream Approaches, Fertile Difference versus Inflation of Methods, Integration Tasks

Der Begriff der Integration, der in den neueren Entwicklungen im Felde der Psychotherapie eine immer größere Bedeutung erhält, muß im dialektischen Bezug zum Begriff der Differenzierung gesehen werden. Nur wo Vielfalt, Differentes, Divergentes gegeben ist, wird Integration möglich. Ihr liegen Differenzierungsprozesse voraus, zuweilen auch Prozesse der Destruierung, des Zerfalls, die Dynamik des Chaos. Integration bedeutet nun nicht, die Ganzheit eines einstmaligen Ganzen wiederherzustellen oder originäre „chaotische Mannigfaltigkeit“ zu einer „guten Gestalt“ geregelter Ordnung (*Kosmos*) zu formen, bedeutet auch nicht, gegebene Differenzen und erfolgte Differenzierungen einzuebnen, sondern Integration heißt, einen Zusammenhang (*contextus*) und damit Sinn herstellen, denn in Zusammenhängen scheint Sinn (*consensus*) auf (Luhmann 1971).

Sinn wird gleichermaßen erkannt (*cognoscere*) in Prozessen der Integration wie in Prozessen der Differenzierung, in der Stiftung von Kohärenz wie in der Auflösung klar konfigurierter Zusammenhänge. Es ist dies die Situation, in der sich die Psychotherapie der Gegenwart befindet: Vielfältige Strömungen, Schulen, Methoden, Behandlungstechniken – mittlerweile oftmals wirklich eine „chaotische Mannigfaltigkeit“ – verlangen nach Integration, nach dem Herstellen von Sinnzusammenhängen, und das würde Ko-respondenz, Begegnung und Auseinandersetzung zwischen den Richtungen verlangen, will man zu *Konsens*, zu gemeinsamen *Konzepten* und damit zu Formen der *Kooperation* gelangen. Andererseits haben die bis in die fünfziger und sechziger Jahre fest formierten Schulen wie die „klassische“ *Verhaltenstherapie* und die „klassische“ *Psychoanalyse* in ihren „Main stream“-Ausprägungen eine solche Prägnanz – und in gewisser Hinsicht auch Starre – erreicht, daß *Differenzierungen* erforderlich wurden und auch eintraten, Seitenlinien, dissidente Richtungen wieder und neu auftauchen und erstarken konnten, bis hin zu einer konzeptuellen Pluralisierung, einer Diversifizierung von *Konzepten*, ja zur Produktion einer kaum noch „unter einen Hut“ zu bringenden Vielfalt unterschiedlicher, divergenter und widersprüchlicher Auffassungen, die – wo diese Situation eingestanden wurde – den mächtigen Ruf nach *Integration* aufkommen ließ. Für die klassische Verhaltenstherapie führte dies zur „kognitiven Wende“ und zu mehreren starken Strömungen einer kognitiven Reintegration sowie zu neuen Wegen der Therapie. Beispielhaft

seien hier Namen wie *Lazarus*, *Cautela*, *Bandura*, *Kanfer*, *Mahoney*, *Meichenbaum*, *Grawe* genannt, und diese Reihung zeigt schon, daß man von *einer* Integration, die auf eine konzeptuelle Kohärenz verweist, noch ziemlich weit entfernt ist. Schlüsselbegriffe wie Kognition, Schema, Plan reichen nicht aus, wenn sie so unterschiedlich interpretiert werden wie von den genannten Autoren. Dennoch: die „klassischen“ Positionen von *Skinner*, *Wolpe*, *Rachman*, *Eysenck* wurden sehr grundsätzlich verändert. Mag man sich auch darüber streiten, ob die Verhaltenstherapie – selbst die „klassische“ – jemals eine kohärente, theoretisch konsistente Richtung oder Schule war (*Braun*, *Tittelbach* 1978 und *Franks*, *Wilson* 1979 konnten keine einheitliche Definition finden, ich erwähne als Beispiele für Heterogenität nur Orientierungen wie die von *Stampfl*, *Levis*, *Salter*, *Ellis*, nicht zu erwähnen die Arbeiten in der Tradition *Pawlovs*), so herrscht derzeit eine Diversifizierung des behavioralen Feldes in der Psychotherapie vor, die kaum noch zu überschauen ist, findet sich eine Identitätskrise der Verhaltenstherapie, die damit an der „chaotic diversity“ (*Maher* 1985) der klinischen Psychologie partizipiert. Die „Grundlagen der Verhaltenstherapie“ (*Reinecker* 1987) sind so sicher nicht mehr gegründet. – Immerhin, es wird diese Situation zur Kenntnis genommen. Sie hat zu neuen Wegen in der Konzeptbildung und in der Forschung geführt – nicht zuletzt zu Versuchen und Modellen der **Methodenintegration**, wo wichtige Anstöße auch von Verhaltenstherapeuten kamen (*Goldfried*, *Lazarus* u.a.) und kommen. **Integration** ist also angesagt.

Im Bereich der *Psychoanalyse* stehen die Dinge ähnlich und doch zugleich anders. Wurde schon von *Anna Freud* beklagt, daß kein Bereich der psychoanalytischen Theorienbildung von grundsätzlichen Infragestellungen unberührt geblieben sei, so wird inzwischen von kritischen und selbstkritischen Psychoanalytikern von einer tiefgreifenden „Krise in der Theorie“ oder gar „Krise der Theorie“ gesprochen (*Schafer*, *Thomä*, *Kächele*, *Cremerius* u. a.). Die Probleme sind seit langem bekannt: Die physikalistischen und biologistischen Annahmen der Metapsychologie mit ihren tiefgreifenden erkenntnistheoretischen und anthropologischen Fehlkonzeptionen, die höchst problematische Verschränkung der mechanistischen Theorie der Metapsychologie mit einer hermeneutischen Praxis, bedeutet mehr als ein „szientistisches Selbstmißverständnis“ (*Habermas*), es schafft einen Spannungsherd für die klinische Theorienbildung und für die Praxeologie mit kaum auflösbaren Aporien – nicht zuletzt auch für die Patienten. *R. Schafer* hat 1976 mit guten Gründen eine „*New language for psychoanalysis*“ gefordert, um zu verhindern, daß falsche Metaphorik (z. B. psychische „Energie“), Analogien aus der Mechanik (z. B. „Verschiebung“), unangemessene Begriffswahl (mütterliches „Objekt“) die Theorienbildung behindert, ja fehlliegt.

Von *Rank, Ferenczi, Lacan, Winnicott, Perls, Erikson, Kohut, Lorenzer* u. a. sind Versuche gemacht worden, die Psychoanalyse *Freuds* auf einen anderen Grund zu stellen als den der Metapsychologie. Hermeneutik und Sprachphilosophie, Strukturalismus und Sozialpsychologie bzw. Soziologie wurden beigezogen, um ein solches neues Fundament zu legen. Zuweilen wurden auch originelle neue Konzepte entwickelt (z. B. schon früh von *Groddeck, Reich, Rank* und *Ferenczi*), doch die „Söhne“ hatten bei „*Vater Freud*“ wenig Chancen. Die Psychoanalyse hatte sich über Jahrzehnte – und bis in die jüngste Zeit – von den humanwissenschaftlichen Nachbardisziplinen isoliert: der Philosophie (insbesonderer der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, vgl. *Kühn, Petzold* 1992), der empirischen Entwicklungspsychologie, der klinischen, der Sozial- und der Persönlichkeitspsychologie. Es erfolgten ausschließlich schulenimmanente Differenzierungen, die nur zu geringem Teil zu neuen Integrationen führten (z. B. zeitigten die theoretischen Arbeiten etwa von *E. H. Erikson* oder *A. Lorenzer* für die Behandlungspraxis keine Konsequenzen), und die behandlungspraktischen Innovationen von *Groddeck, Ferenczi, Reich, Rank, Séchéhaye, Pankow* oder *Perls* wurden nicht aufgenommen. Ihnen blieb das Schicksal von Dissidenten oder Außenseiterinnen. Noch weniger wurden fundamentale Erkenntnisse humanwissenschaftlicher Forschungen und Konzeptualisierung diskutiert, geschweige integriert (zu erwähnen wären hier Autoren wie *J. Piaget, M. Merleau-Ponty, G.H. Mead, A. Schütz, E. Goffman, P. Berger* und *Th. Luckmann*).

Da die Psychoanalyse in der Tradition *Freuds* (im Unterschied etwa zur Verhaltenstherapie) Differenzierungsbestrebungen – man denke an *Adler, Jung, Reich, Rank, Ferenczi, Perls* u.a. – eher ausgrenzte, exkommunizierte, kam das Integrationsparadigma für sie bislang nur wenig zum Tragen – zu ihrem immensen Schaden. Die Differenzierungsbewegungen „mittlerer Intensität“ (ich denke z. B. an *Balint, Winnicott, Bion* und die von ihren Gedanken beeinflussten Analytiker) wurden „unter der Hand“ doch so stark, gewannen ein solches Profil, daß Integration zwar angesagt, aber bislang äußerst schwierig ist. Die von *Kohut* initiierte „Selbstpsychologie“ etwa führte durch die Rezeption der empirischen Kleinkind- und Babyforschung (*Lichtenberg* 1983; *Stern* 1985) zu einer radikalen Infragestellung, ja Falsifizierung zentraler Annahmen der traditionellen psychoanalytischen Entwicklungspsychologie, z. B. der Phasenlehren, von *Freud* und *Mahler*. Es gibt keine „autistische oder symbiotische Phase“, Konzepte wie orale oder anale Phase verkennen die tatsächlichen Entwicklungsschwerpunkte oder gewichten sie falsch, z. B. die sensumotorische, affektive und soziale Differenzierung im Frühbereich oder die Sprach- oder Symbolbildung in der sogenannten „analen Phase“. Dies führt unausweichlich zu notwendigen und sehr grundsätzlichen Revisionen in der Persönlichkeitstheorie (Selbst-Modell

anstatt Instanzenmodell), der Krankheitslehre („frühe Störungen“, Kohut 1973; „Beziehungsstörungen“, Sameroff, Emde 1989; Pathogenese im Lebensverlauf, Leiderman 1989; Infragestellung der Abwehrlehre – Spaltung ist kein „früher“ Mechanismus, Stern 1985 usw.). Im Hinblick auf die Behandlungspraxis wird der Wert der Standardtechnik, werden die hochfrequenten Langzeitanalysen in Frage gestellt und auch die Ausbildungspraxis in Form der „endlosen“ Lehranalysen und im Kontext institutioneller Abhängigkeiten (Cremerius 1987; Thomä 1991).

In der Psychoanalyse fanden und finden also – ähnlich wie in der Verhaltenstherapie – Paradigmenwechsel statt, die Grundannahmen infrage stellen, ja z. T. umstellen.

Und diese Verfahren werden von Meyer, Richter, Grawe (1991) in ihrem für die Bundesregierung mit Blick auf ein Gesetz zur Regelung der Psychotherapie erstellten Gutachten als Musterbeispiele elaborierter Theoriebildung und empirisch bestätigter Effizienz und als einzig anererkennungsfähige Grundorientierungen vorgeschlagen! Hier wird eine Konsistenz und Kohärenz suggeriert, die faktisch nicht vorhanden ist, und eine Elaboration behauptet, die bei näherer Betrachtung sich als eine unintegrierte, chaotische, fragmentierte Diversität darstellt (Holdstock 1992; Staats 1991; Mahrer 1985; Lemmers et al. 1991). Die Psychotherapie insgesamt und ihre *Main-stream-Orientierungen*: Verhaltenstherapie, Psychoanalyse, phänomenologisch-hermeneutische Therapie (auch humanistisch-psychologisch oder experientuell-interaktionell genannt) partizipieren hier an der *disunity* (Giorgi 1987), ja an der „*Balkanisierung der Psychologie*“ (Bevan 1991) und der klinischen Psychologie als Disziplin „already drowning in diversity“ (Staats 1991, 904). Das Gutachten verschleierte die „*crisis of disunity*“ (ibid. 899), „in which researchers are driven to produce novelty and not look for communality“ (ibid. 902).

Verhaltenstherapeuten fahren fort, zahllose Detailstudien zu publizieren – zumeist mit geringfügiger übergreifender Relevanz. Studien von größerer Reichweite sind rar. *Psychoanalytiker* fahren fort, unüberprüfbare Theoreme zu produzieren, deren spekulative Kraft selten den Status von Theologoumena übersteigt, und wo dies der Fall ist, ist nicht Integration, sondern neue Schulen- bzw. Richtungsbildung die Folge. *Humanistische Psychologen* fahren fort, Behandlungstechniken und -methoden zu erfinden und als „neue“ Verfahren zu propagieren – es sind meistens nicht mehr als Techniken –, ohne sie theoretisch ausreichend elaboriert zu haben oder sich um ihre empirische Überprüfung zu scheren. 1959 listet Harper 36 Formen der Psychoanalyse und Psychotherapie auf, 1980 wurden mehr als 100 erfaßt, 1988 mehr als 460 (Omer, London 1988, 171). Die Zahl der psychotherapeutischen Theorien hat sich in den vergangenen 10 Jahren verdoppelt (Staats 1991).

Der Reichtum, der in solcher Vielfalt *auch* liegt, droht in einem „Psychoboom“ (Bach, Molter 1976), einer inflationären Entwicklung zu verkommen. Bei einem solchen „state of the arts“ darf von „richtig oder falsch“, von einem „besser oder schlechter“ nicht geredet werden. Welches Verfahren anerkannt werden wird oder nicht, wird deshalb keine Frage der wissenschaftlichen Wahrheit und Objektivität oder des empirischen Effizienznachweises sein, sondern eine Frage der Machtverhältnisse, der Lobby, der Protektion; denn wurden Effizienznachweise erbracht, so ist zu fragen, für welche Form der Verhaltenstherapie, für welche Richtung der Psychoanalyse, für welche ihrer Behandlungstechniken, mit welcher theoretischen Orientierung? Es sei daran erinnert, daß es für die Wirksamkeit der psychoanalytischen Standardtechnik bzw. der hochfrequenten Langzeitanalysen keine soliden Effizienznachweise im Sinne empirischer Kriterien gibt (wie immer auch man zu solcher positivistischen Empirie stehen mag, ihre Maßstäbe werden im Legitimationskampf der Methoden angelegt). Effizienznachweise gibt es durchaus für analytische Kurzzeit- und Fokalthherapie, wobei verschwiegen wird, daß wichtige Prinzipien dieses Verfahrens (Hier-und-Jetzt-Zentrierung, Erlebnisaktivierung, Themenzentrierung, Fokuswahl, Übertragungskanalisation etc.) seit eh und je z.B. in der Gestalttherapie praktiziert wurden (vgl. Heintl, Petzold 1980) und die analytischen Kurzzeittherapien kräftige Anleihen bei humanistisch-psychologischen bzw. experientialen Verfahren gemacht haben, wobei sie natürlich mit deren Erklärungsmodellen divergieren – jedoch nicht mehr als sie untereinander divergieren, denn auch hier herrscht keineswegs Einheitlichkeit unter den Vertretern analytischer Kurz- bzw. Fokalthherapie (Strupp, Binder 1991; Malan 1965; Sifenos 1979; Davanloo 1978, 1980). Ähnlich ist auf das Faktum hinzuweisen, daß ein großer Teil der Verhaltenstherapeuten Gestalt- und Psychodramamethoden in der Praxis verwenden, die als „VT“ abgerechnet werden. Man muß fragen: Warum machen Verhaltenstherapeuten und Psychoanalytiker aufwendige körper- und gestalttherapeutische Ergänzungsausbildungen? Weil einerseits veränderte Motivationslagen entstehen können (Clever, Rechten 1990), aber auch weil es im Repertoire ihrer Verfahren Mängel und Defizite gibt – und das wird für jede Richtung gelten: Eine Methode genügt heute nicht mehr in der Psychotherapie (Weller, Meier-Räder 1990).

Sieht man diese Situation auf dem Hintergrund des Faktums des „psychotherapeutischen Paradoxons“ (Stiles et al. 1986), daß nämlich die empirische Psychotherapieforschung keine oder nur unbedeutende Differenzen in der Wirksamkeit der verschiedenen psychotherapeutischen Ansätze – psychoanalytisch, behavioral, humanistisch-psychologisch – aufzeigt, so wird evident: Im Gerangel um Anerkennung geht es nicht um Objektivität oder wissenschaftliche Seriösität,

sondern um Reviere, um *Territorialität* (Gniech 1983) und Machtpositionen, um die Sicherung von Privilegien, um Zugang zum Brotkorb und um Ausgrenzungen. Dabei wird Anciennität für Effektivität ins Feld geführt und theoretische Elaboration für explikative Geltung (*Psychoanalyse*), Verbreitung als Beleg für Qualität (*Gesprächspsychotherapie*), Publikationsmenge als Beleg für Wissenschaftlichkeit (*Verhaltenstherapie*), enthusiastische Patientenberichte als Beleg für kurative Wirksamkeit und Wertorientierung als Beleg für Seriösität (*humanistisch-psychologische Verfahren*).

All dieses ist höchst fragwürdig. Die besondere historische Situation der Psychoanalyse in Deutschland – ihre Verfolgung im Dritten Reich und die Vertreibung und Vernichtung von bedeutenden Vertretern dieser Bewegung – hat nicht zuletzt durch die kluge und verdienstvolle Arbeit und Politik von *Alexander Mitscherlich* zu einem psychoanalytischen Establishment im klinischen und universitären Feld geführt, wie sonst in keinem anderen Land der Welt. Sie hat aber auch zu einer Politik der Ausgrenzung und Privilegiensicherung durch berufs- und standespolitische Aktivitäten psychoanalytischer Funktionäre geführt, die weder dem aktuellen wissenschaftlichen Status der Psychoanalyse, noch dem empirischen Nachweis ihrer klinisch-praktischen Effizienz entspricht und schon gar nicht ihrem emanzipatorischen Anspruch oder ihrer ursprünglich suchenden, experimentierenden Grundhaltung, die allerdings schon früh wenig Toleranzspielräume zeigte und Dissidenten und Feindbilder erzeugte (*Rohde-Dachser* 1990), obgleich sich das „Dissidente“ in der Psychoanalyse oftmals als besonders fruchtbar erwies (bei *Freud* selbst, bei *Ferenczi*, *Balint*, *Adler* u. a.; vgl. *Cremerius* 1982).

Auch für die Psychoanalyse wäre *Integration* angesagt, nicht zuletzt über ihre Grenzen hinaus, was tiefgreifende Revisionen von Theorie und Praxis mit sich bringen würde.

Für Verhaltenstherapie wie für Psychoanalyse steht ein Neuüberdenken der gesamten jeweiligen Metatheorie mit allen Konsequenzen an, die es für die Praxeologie haben wird. Die erkenntnistheoretischen, wissenschaftstheoretischen und anthropologischen Positionen sind weitgehend ungeklärt, zumeist nur implizit erschließbar und nicht auf Kompatibilität mit den klinischen und praxeologischen Konzepten untersucht und abgestimmt. So kann man z. B. nicht eine hermeneutische Praxeologie entwickeln (*Sandner*, *Körner* u.a.), ohne den *wissenschaftstheoretischen Ort* der Hermeneutik mit Blick auf den gesamten „Body of Knowledge“ der Psychoanalyse, z.B. Persönlichkeitstheorie und Krankheitslehre zu bestimmen und letztere als Folge einer solchen Abgleichung grundsätzlich zu reformulieren, bis dahin, daß man Begriffe wie „Verschiebung, Verdrängung, Objektrepräsentanzen“ etc. neuinterpretieren oder gar aufgeben muß, weil sie mit einem hermeneutischen Ansatz inkompatibel

sind und einem anderen wissenschaftstheoretischen Diskurs entstammen. Lorenzer, Körner u. a. geraten aber nicht nur in begriffliche Aporien (vgl. „Objektbeziehung“), sondern auch in systematische, wenn Begriffe wie „Übertragung“ oder „Widerstand“ oder „Besetzung“ nicht wissenshistorisch rekonstruiert werden, also geklärt wird, in welchem Diskurs (im Sinne Foucaults) sie stehen und welchen wissenslogischen Status sie in der Theorie haben: Übertragung z.B. ist als behandlungstechnischer Begriff konstruiert, nicht aber als phänomenologisch gewonnener Begriff, der eine besondere Qualität menschlichen Miteinanders kennzeichnet (vgl. Schuch, dieses Heft). Hierzu wäre die Entwicklung einer „Theorie zwischenmenschlicher Beziehungen“ notwendig, wie sie mit unzureichendem begrifflichen Instrumentarium bzw. unter Beibehaltung eines inkompatiblen, veralteten Begriffsapparats (so Schafer 1983) von den „Objektbeziehungstheoretikern“ versucht wurde unter mehr oder weniger impliziter Übernahme des im Übertragungsbegriff versteckten Physikalismus Freuds (z. B. bei Kernberg, ja selbst bei Kohut sind Plus- und Minuspol-Analogien zu finden, als ob seelisches Geschehen im Sinne des Gleichstrommodelles erklärt werden könnte). Die Objektbeziehungstheoretiker konzeptualisieren in souveräner Ignoranz der intersubjektivitätstheoretischen Erträge der philosophischen Anthropologie oder der sozialwissenschaftlichen Theorienbildung zum Bereich des Zwischenmenschlichen (es seien beispielhaft Mead und Lewin oder Buber, Marcel und Levinas oder Plessner und Merleau-Ponty oder Habermas, Goffman, Strauss genannt, vgl. Kühn, Petzold 1992; Joas 1982, 1985).

Der Begriff *Besetzung* impliziert eben den Energieübersprung von einer elektrostatisch überladenen Metallkugel auf eine „unbesetzte“, elektrostatisch neutrale, die besetzt wird. Bei dieser *Übertragung* von Energie in der Kathexis muß der *Widerstand* der Luft zwischen den beiden Kugeln überwunden werden – ein Modell, das Freud in seinem Physikunterricht als (damals) beeindruckendes Experiment vermittelt bekam. Der versteckte Physikalismus des psychoanalytischen Begriffsapparates (Russelman 1983, 1988) läßt sich nicht mit bloßen Umdefinierungen verändern. Manche Begriffe wird man radikal aufgeben müssen (z.B. Objekt, Besetzung), andere in einem anderen Theorierahmen neu konstruieren müssen (*Übertragung*, *Widerstand*, *Unbewußtes*). Hier ist die Psychoanalyse dringend auf den von Freud und seinen Schülern vermiedenen, ja zuweilen abschätzig abgetanen Dialog mit der Philosophie (Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, Anthropologie und Ethik usw.) verwiesen, zumal wesentliche Konstrukte und Theorienannahmen der Psychoanalyse (z.B. Bewußtseins- und Ich-Begriff) aus der Philosophie entnommen wurden (und das z. T. recht dilettantisch), wie Odo Marquard (1987) und andere gezeigt haben. Integration erfordert inter-

disziplinäre Kooperation in einer lernenden Haltung ohne den Gestus der letzten Überlegenheit. Verhaltenstherapie und Psychoanalyse werden daran gehen müssen, ihre wissenschaftstheoretischen und anthropologischen Defizite aufzufüllen. Sie werden – wie derzeit praktisch jede der verschiedenen therapeutischen Schulen – den Dialog mit der Entwicklungs- und Persönlichkeits- und mit der Sozialpsychologie suchen müssen – von dem mit der Gedächtnis- und Wahrnehmungspsychologie und damit mit den Neurowissenschaften einmal ganz zu schweigen. Wie sonst will man eine „Theorie des Bewußtseins“ gewinnen, wie eine Begründung für die „hermeneutische Rekonstruktion der Biographie“ gedächtnistheoretisch fundieren, wie Phänomene wie Regression oder Übertragung erklären und klinisch fruchtbar machen?

Im *internen Diskurs* monomethodischer Schultraditionen sind derartige Aufgaben nicht zu leisten. Es wird schulenübergreifende Korrespondenz (Petzold 1978c/1991e) erforderlich (Kunz, Röhrborn, dieses Heft), in der Begriffe und der Umgang mit ihnen zur Diskussion gestellt wird (vgl. Ludwig-Körner und Schuch dieses Heft), in der Krankheitsmodelle, Gesundheitskonzeptionen verglichen werden (Pritz, Petzold 1992), nicht nur auf *Pathogenese*, sondern auch auf *Salutogenese* zentriert wird (Antonovsky 1979), um einer einseitig medizinisierenden und verdinglichenden Optik in der Betrachtung von Krankheit, Persönlichkeit, Beziehungen, Emotion etc. zu entgegen (vgl. Bottenberg, dieses Heft). Es wird um den Austausch zu diagnostischen Klassifikationen (Gergen 1990), von multidiagnostischen Modellen (Phillip et al. 1986) und über Methoden der diagnostisch-anamnestischen Exploration gehen (Althen, dieses Heft) oder um die Auseinandersetzung über „Therapieziele und Zeitstrukturierung bei individueller Therapieplanung“ (Knauf, dieses Heft). Wenn es um Integration geht – und das heißt, es sei nochmals betont, keineswegs Nivellierung, Vereinheitlichung unter einer „Supertheorie“ –, geht es um **Ko-responsenzen** zwischen verschiedenen Theorien und Praxeologien. Das wird fallweise zu weiteren Differenzierungen führen und fallweise zu Vereinheitlichungen. Die gegenwärtige „chaotische Mannigfaltigkeit“ (Schmitz 1990) und bedrohliche Fragmentierung der klinischen Psychologie und Psychotherapie und das „psychotherapeutische Paradoxon“ bedürfen also beider Wege: des der **Integration** (Petzold 1974k; Goldfried 1982; Mahoney, Freeman 1985) und des der **Differenzierung** (Petzold 1978c; Fiedler 1980; Grawe 1989), und zwar nicht als isolierten Strategien, sondern als dialektischen Bezug, der einen dritten Weg, den *der kokreativen Innovation* (Petzold 1990c; Bottenberg, dieses Heft) möglich macht.

Die „*vergleichende empirische Psychotherapieforschung*“, die auf Heuristiken, Prozesse, Wirkfaktoren, Effizienzen, differentielle Indikationen, Methodenspezifitäten und *common factors* gerichtet ist (Or-

(Orlinsky, Howard 1988; Grawe 1988) und die „metahermeneutische Therapietheorie“, die auf den Theorievergleich, komparative Praxeologie und die vergleichende wissenshermeneutische Auswertung von Psychotherapieforschung abzielt, um zu integrativen und differentiellen Konzeptentwicklungen und Modellen zu kommen (Petzold 1974k, 1980b, 1982g, 1988n, 1988u und besonders 1991a; Jüttemann 1991; Kriz 1989, 1990 a, b), diese beiden Richtungen der Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Situation in klinischer Psychologie und Psychotherapie also werden auf Dauer dazu beitragen, daß *Gemeinsamkeiten* und *Divergenzen* klarer werden, daß das Chaos durchschaubarer wird, ohne daß Komplexität in unangemessener Weise reduziert wird. Voraussetzung hierfür ist der respektvolle Dialog zwischen den Richtungen, die Zurückweisung von unbilligen Ausgrenzungen aufgrund von Hegemonieansprüchen der Funktionäre einzelner Schulen (Psychoanalyse und Verhaltenstherapie), Ansprüche, die sich bei genauerem Hinsehen als ungerechtfertigt erweisen. Es wird auch Abgrenzung notwendig gegen das Diktat von Kostenträgern, die eine nur vordergründig schlüssigerscheinende Kosten-Nutzen-Rechnung aufmachen wollen und nach der „Effektivität“ der Verfahren unter dem monetären Kriterium fragen – die Psychoanalyse bliebe unter einer derart ökonomisierten Perspektive *als zweite* auf der Strecke, *als erstes* blieben es die Patienten.

Wir sind heute im Felde der klinischen Psychologie und Psychotherapie wissenschaftlich *nicht* in der Position, mit nachvollziehbaren, halbwegs objektiven und gerechten Gründen theoretischer, praxeologischer und empirischer Art irgendeines der gängigen, in Jahren der Praxis bewährten kleineren Verfahren auszuschließen – von den größeren ganz abgesehen –, weder die Konzentrierte und Integrative Bewegungstherapie noch die Gesprächspsychotherapie oder die Familientherapien, um einmal einige Richtungen zu nennen. Ein verkürzter Wissenschaftsbegriff und zu enges klinisch-medizinalisiertes Denken wird durch Ausgrenzungen nur Innovation verhindern – zu Lasten der Patienten. Es steht in Gefahr, zur Fortschreibung von Einseitigkeiten und Artefakten zu führen. Hochschullehrer der klinischen Psychologie mit behavioraler Ausrichtung – und das ist die überwiegende Zahl der Inhaber klinischer Lehrstühle –, die aufgrund der nur kleinen Anzahl wissenschaftlicher Effizienzuntersuchungen etwa zum Psychodrama, zur Gestalttherapie oder Familientherapie deren Wissenschaftlichkeit bestreiten, müssen sich auf ihre Effizienzkriterien befragen lassen und auf ihre eigene wissenschaftliche Haltung: Quantität ist nicht alles, und fehlende Untersuchungen sollten sie eher dazu motivieren, solche durchzuführen, anstelle für die unüberprüfte Praxis der kleinen Verfahren Ineffizienz zu unterstellen und sie im Interesse des eigenen Paradigmas und in Vorteilsnahme für die eigene Schule auszugrenzen, aus der

Position akademischer Definitionsmacht und in Kontrolle über die Forschungsressourcen. Durch solche „wissenschaftliche“ Haltung werden Fortschritt, Erkenntnisgewinn, Objektivität der Beurteilung und Verbesserung klinisch-praktischer Methodik verhindert. Daß es auch anders geht, zeigen methodenübergreifende Forschungsprojekte (Kemmler, Schelp, Mercheril 1991; Grawe, Caspar, Ambühl 1990).

Die *Dialektik von Differenzierung und Integration* und auf ihrer Grundlage das Anstoßen fundierter Innovation ist nicht einfach. Diese Dialektik wirft in theoretischer, klinisch-praxeologischer und forschungsmethodischer Hinsicht viele Fragen und große Probleme auf, die nicht schnell gelöst werden können. Wir brauchen dabei das Potential *aller* Orientierungen: der psychoanalytischen bzw. tiefenpsychologischen, der behavioralen, der phänomenologisch-hermeneutischen, der systemischen, und was auch immer sich noch in konsistenter oder tentativer Weise artikulieren mag.

Diese Zeitschrift ist mit einem solchen Anspruch seinerzeit (1975) von Charlotte Bühler und mir begründet worden, und sie hat sich diesem Anspruch des methoden- und disziplinübergreifenden Wissens- und Erfahrungsaustausches stets verpflichtet gefühlt. Sie war und ist auf das Ziel gerichtet, *Differenzierung* und *Integration* im Felde der Psychotherapie voranzutreiben. Die gegenwärtigen Entwicklungen zeigen, daß diese Orientierungen richtig war, ja daß das „**Integrationsparadigma**“, das ich seinerzeit als „Erfordernis der Praxis“ postuliert hatte (Petzold 1965, 1968a), in der Tat auf dem Wege ist, einen *Paradigmawechsel* in der klinischen Psychologie und Psychotherapie einzuleiten. Geschieht dies, so wird die wissenschaftliche und die berufliche Identität vom Therapeuten gestärkt werden, wird Psychotherapie eine kooperierende, differenzierte und integrierende „*professional community*“ und „*scientific community*“ (idem 1991 g, o) konstituieren können. Ob es bis dahin ein langer Weg ist? – Zumindest ein längerer, aber Ziele sind in Sicht, und Aufgaben werden in Angriff genommen. Die in diesem Heft zusammengetragenen Arbeiten sind hierfür ein Beispiel; diese Zeitschrift ist hierfür ein Beispiel, Zeichen für eine Bewegung, die wir derzeit in vielen Bereichen der Psychologie und Psychotherapie finden (Holdstock 1991, 1992).

Auch im kommenden Jahrgang werden wir wie bisher vermehrt Beiträge zum Thema „*Therapieintegration*“ bringen, und mit diesem Heft haben wir den Untertitel unserer Zeitschrift entsprechend ihrem faktischen Inhalt und Profil in: „Zeitschrift für vergleichende Psychotherapie und Methodenintegration“ geändert. Die humanistisch-psychologischen Verfahren werden nach wie vor ihren Ort in der „**Integrativen Therapie**“ haben, und die Zeitschrift wird wie in der Vergangenheit den verschiedenen Versuchen und Bemühungen

um eine *differentielle* und *integrative* Psychotherapie und psychosoziale Praxis ein Forum bieten.

Hilarion Petzold, Düsseldorf

Literatur

- Antonovsky, A., Health, stress and coping, Jossey-Bass, San Francisco 1979.
- Bach, G., Molter, J., Psychoboom, Diederichs, Düsseldorf 1976.
- Balint, M., Regression, dtv München 1987.
- Bandura, A., Principles of behavior modification, Wiley, New York 1969.
- , Social learning theory, Prentice Hall, Englewood Cliffs 1977.
- Berger, P. L., Luckmann, Th., Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Fischer, Frankfurt 1970.
- Bevan, W., Contemporary psychology. A tour inside the onion, *American Psychologist* 46 (1991) 475-483.
- Bion, W. R., Learning from experience, Tavistock Publications, London 1962.
- , W. R., Attention and interpretation, Tavistock Publications, London 1970.
- Bowers, K., Meichenbaum, D., The unconscious reconsidered, Wiley New York 1984.
- Braun, P., Tittelbach, E., Verhaltenstherapie, in: Pongratz, L.J. (Hrsg.), Handbuch der Psychologie, Band 8, Klinische Psychologie, 2. Halbband, Hogrefe, Göttingen 1978.
- Cautela, J. R., Covert conditioning, in: Jacobs, A., Sachs, L.B., The psychology of private events, Academic Press, New York 1971.
- Clever, L., Rechten, W., Psychotherapie als berufliche Umwelt, *Gestalt & Integration* 1 (1991) 160-174.
- Cremerius, J., Die Bedeutung des Dissidenten für die Psychoanalyse, *Psyche* 36 (1982) 481-514.
- , Wenn wir als Psychoanalytiker die psychoanalytische Ausbildung organisieren, müssen wir sie psychoanalytisch organisieren, *Psyche* 41 (1987) 1067-1096.
- Davanloo, H. (Ed.), Basic Principles and Techniques in Short-term Dynamic Psychotherapy, Spectrum, New York 1978.
- , Short-term Dynamic Psychotherapy, Jason Aronson, New York 1980.
- Ellis, A., Reason and Emotion in Psychotherapy, Lyle Steward, New York 1962.
- Erikson, E. H., Kindheit und Gesellschaft, Klett, Stuttgart 1957.
- Eysenck, H. J., The Effects of Psychotherapy, International Science Press, New York 1966.
- Ferenczi, S., Ohne Sympathie keine Heilung, Fischer, Frankfurt 1988.
- Fiedler, P. A., Wider die Methodenintegration. Argumente für eine problemorientierte Psychotherapie, in: Schnelz, W., Hautzinger, M., Klinische Psychologie und Psychotherapie, Kongreßbericht Bd. 1, dgvt, GwG, Tübingen, Köln 1980.
- , Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften, Suhrkamp, Frankfurt 1971.
- Foucault, M., Die Ordnung des Diskurses, Hanser, München 1974.
- Frank, J. D., Persuasion and healing (Rev. ed.), Baltimore, MA: Johns Hopkins, University Press 1973, dt. Die Heiler, Klett, Stuttgart 1981.
- , Therapeutic components shared by all psychotherapies, in: Mahoney, M.J., Freeman, A. (Hrsg.), Cognition and psychotherapy, Plenum Press, New York 1985.
- Franks, C. M., Wilson, G.T., Annual Review of Behavior Therapy - Research and practice, Brunner & Mazel, New York 1979.
- Freud, A., Child analysis as a subspecialty, *Int. J. Psychoanal.* 53 (1972) 151-156.

- Giorgi, A., Taking on the problem of psychology's unity, *International Newsletter of Uninomic Psychology* 4 (1987) 26-31.
- Griech, G., Über Reviere in der akademischen Psychologie (Ursachen und Folgen), *Gestalt Theory* 4 (1983) 293-305.
- Goffman, E., Stigma, Suhrkamp, Frankfurt 1967.
- Goldfried, M. R., On the history of therapeutic integration, *Behavior Therapy* 13 (1982) 572-593.
- Grawe, K., Heuristische Psychotherapie. Eine schematheoretische fundierte Konzeption des Psychotherapieprozesses, *Integrative Therapie* 4 (1988) 309-324.
- , Von der psychotherapeutischen Outcome-Forschung zur differentiellen Prozeßanalyse, *Z. f. klin. Psychol.* 18 (1989) 23-24
- , Caspar, F., Ambühl, H., Vier Therapieformen im Vergleich, *Z. f. klin. Psychol.* 19 (1989) 294-376.
- Groddeck, G., Psychoanalytische Schriften zur Psychosomatik, Limes, Wiesbaden 1966.
- , Vorträge, 3 Bde., Stroemfeld/Roter Stern, Frankfurt 1987, 1988, 1989.
- Harper, E. A., Psychoanalysis and psychotherapy: 36 systems, Prentice Hall, Englewood Cliffs, N.J. 1959.
- Heinl, H., Petzold, H.G., Gestalttherapeutische Fokaldiagnose und Fokalintervention bei Störungen aus der Arbeitswelt, *Integrative Therapie* 6 (1980) 20-57.
- Holdstock, T. L., Het individuocentrisme in de klinische psychologie: Quo vadis?, in: Winnubst, J.A.M., Schnabel, P., van den Bout, J., van Son, M.J.M. (Eds.), De metamorfose van de klinische psychologie. Nieuwe ontwikkelingen in de klinische en gezondheidspsychologie, Van Gorcum, Assen 1991a, 199-207.
- Holdstock, T. L., Bodily awareness: A neglected dimension in Western education, in: Katzenellenbogen, E.H., Potgieter, J.R. Eds.), Sociological perspectives of human movement activity, Stellenbosch University Press, Stellenbosch 1991b, 44-52.
- , (Clinical)psychology in search of identity, VU Boekhandel, Uitgeverij Amsterdam, Freie Universität Amsterdam 1992.
- Joas, H., Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von G.H. Mead, Suhrkamp, Frankfurt 1982.
- , (Hrsg.), Das Problem der Intersubjektivität. Neuere Beiträge zum Werk G.H. Meads, Suhrkamp, Frankfurt 1985.
- Jüttemann, G., Komparative Kasuistik, Asanger, Heidelberg 1990.
- Kanfer, F.H., Goldstein, A.P., Helping people change, Pergamon Press, New York 1975.
- Kemmler, L., Schelp, Th, Mecheril P., Sprachgebrauch in der Psychotherapie. Emotionales Geschehen in den Therapieschulen, Huber, Bern 1991.
- Kohut, H., Narzißmus, Suhrkamp, Frankfurt 1973.
- , Die Heilung des Selbst, Suhrkamp, Frankfurt 1979.
- Körner, J., Vom Erklären und Verstehen in der Psychoanalyse, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1985.
- , Arbeit an der Übertragung? Arbeit in der Übertragung! *Forum Psychoanal.* 5 (1989) 209-223.
- Kriz, J., Grundkonzepte der Psychotherapie, Psychologie Verlags Union, München 1989.
- , Pragmatik systemischer Therapie-Theorie. Teil II: Der Mensch als Bezugspunkt systemischer Perspektiven, *System Familie* (1990a) 97-107.
- , Synergetics in clinical psychology, in: Haken, H. Stadler, M. (eds.), Synergetics of cognition, Springer, Berlin 1990b.
- Kühn, R., Petzold, H.G., Philosophie und Psychotherapie, Junfermann, Paderborn 1992.
- Lacan, J., Schriften, Bd. I, Walter, Olten 1975.
- Lazarus, A. A., Multimodal behavior therapy (dt. Multimodale Verhaltenstherapie, 1978), Spinger, New York 1976.
- Leiderman, P. H., Relationship Disturbances and Development through the Life Cycle, in: Sameroff, Emde (1989) 165-190.
- Lemmes, F., de Ridder, D., van Lieshout, P., De fragmentatie van de psychotherapie, *Tijdschrift voor Psychotherapie* 17 (1991) 281-296.
- Lewin, K., Feldtheorie in den Sozialwissenschaften, Huber, Bern 1963.

- Levinas, E., *La trace de l'autre*, Aubier, Paris 1963.
- Lichtenberg, J.D., *Psychoanalysis and infancy research*, Analytic Press, Hillsdale New York 1983.
- Lorenzer, A., *Sprachzerstörung und Rekonstruktion*, Suhrkamp, Frankfurt 1970.
- Luhmann, N., *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*, Suhrkamp, Frankfurt 1971.
- Luhmann, N., *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*, Enke, Stuttgart 1978.
- Maher, B. A., *Underpinnings of today's chaotic diversity*, *International Newsletter of Paradigmatic Psychology* 1 (1985) 17-19.
- Mahler, M. S., *Studien über die ersten beiden Lebensjahre*, Klett, Stuttgart 1985.
- , *Psychotherapy Process*, Plenum Press, New York 1980.
- Mahoney, M. J., *Freeman, A.*, *Cognition and Psychotherapy*, Plenum Press, New York 1985.
- Malan, D. H., *Psychoanalytische Kurztherapie. Eine kritische Untersuchung*, Klett, Stuttgart 1965.
- Marquard, O., *Transzendentaler Idealismus, Romantische Naturphilosophie, Psychoanalyse*, Dinter, Köln 1987.
- Mead, G. H., *Mind, Self and Society*, University of Chicago Press, Chicago 1934; dtsh.: *Geist, Identität, Gesellschaft*, Suhrkamp, Frankfurt 1975.
- Meichenbaum, D., *Methoden der Selbstinstruktion*, in: *Kanfer, F. H., Goldstein A. P.* (Hrsg.), *Möglichkeiten der Verhaltensänderung*, Urban & Schwarzenberg, München 1977, 407-450.
- Merleau-Ponty, M., *Phänomenologie der Wahrnehmung*, De Gruyter, Berlin 1966.
- , *Abenteuer der Dialektik*, Suhrkamp, Frankfurt 1968.
- Meyer, A. E., Richter, R., Grawe, K., Graf, J. M., *Schulenburg, v. D., Schulte, B.*, *Gutachten zu einem Psychotherapeuten-Gesetz*, Bundesministerium für Gesundheit, Bonn 1991.
- Omer, H., London, P., *Metamorphosis in psychotherapy: End of the systems era*, *Psychotherapy* 25 (1988) 171-180.
- Orlinsky, D. E., Howard, K.I., *Ein allgemeines Psychotherapiemodell*, *Integrative Therapie* 14 (1988) 281-308
- Pankow, G., *L'homme et sa psychose*, Aubier-Montaigne, Paris 1969.
- Perls, F. S., *Gestalt, Wachstum, Integration. Aufsätze, Vorträge, Therapiesitzungen*, hrsg. von H. Petzold, Junfermann, Paderborn 1980.
- Petzold, H. G. (Hrsg.), *Psychotherapie und Körperdynamik*, Junfermann, Paderborn, 1974j, 3. Aufl. 1979.
- , *Integrative Bewegungstherapie*, 1974k. In: *Petzold (1974j)* 285-404; revid. in: 1988n, 59-172.
- , *Das Ko-respondenzmodell in der Integrativen Agogik*, *Integrative Therapie* 1 (1978c) 21-58.
- , *Modelle und Konzepte zu integrativen Ansätzen der Therapie*, *Integrative Therapie* 4 (1980b) 323-350; auch in: *Petzold (1982g)* 83-112.
- , *Methodenintegration in der Psychotherapie*, Junfermann, Paderborn 1982g.
- , *Integrative Bewegungstherapie- und Leibtherapie*, *Ausgewählte Werke Bd. I*, Junfermann, Paderborn 1988n.
- , *Therapie und Integration*, *Integrative Therapie* 4 (1988u) 259-269.
- , *„Form und Metamorphose“ als fundierende Konzepte für die Integrative Therapie mit kreativen Medien – Wege intermedialer Kunstpsychotherapie (1990b)*, in: *Petzold, H.G., Orth, I.*, *Die neuen Kreativitätstherapien*, II Bde., Junfermann, Paderborn 1990, 639-720.
- , *Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II*, Junfermann, Paderborn 1991a.
- , *Das Ko-respondenzmodell als Grundlage der Integrativen Therapie und Agogik (1991e)*, überarbeitet von (1978c), in: *Petzold (1991a)*.
- Phillip, M., Maier, W., Wilhelm, D., *Das polydiagnostische Interview (PODI)*, *Psycho* 12 (1986) 394-395.
- Pritz, A., *Petzold, H.G.*, *Der Krankheitsbegriff in der modernen Psychotherapie*, Junfermann, Paderborn 1992.
- Rachman, S.J., *The effects of psychological treatment*, in: *Eysenck, H.J.* (ed.) *Handbook of Abnormal Psychology*, Basic Books, New York 1973.

- Rank, O., Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Leipzig, Wien, Zürich 1924.
- Reich, W., Die Entdeckung des Orgons, I: Die Funktion des Orgasmus, Fischer, Frankfurt 1972.
- Reinecker, H., Grundlagen der Verhaltenstherapie, Psychologie Verlags Union, München, Weinheim 1987.
- Rhode-Dachser, Chr., Feindbilder in der Psychoanalyse, *Forum Psychoanal* 6 (1990) 135-146.
- Russelman, G. H. E., Van James Watt tot Sigmund Freud, Van Loghum Slaterus, Deventer 1983.
- , Der Energiebegriff in der Bioenergetik. Eine kritische Abhandlung, *Integrative Therapie* 14 (1988) 4-40.
- Salter, A., Conditioned reflex therapy, Capricorn, New York 1949.
- Sameroff, A. J., Emde, R. N. (eds.), Relationship Disturbances in Early Childhood. A Developmental Approach, Basic Books, New York 1989.
- Sandner, D., Begründung und Darstellung eines hermeneutischen Verfahrens zur Erfassung des Beziehungsgeschehens in der analytischen Gruppenpsychotherapie, in: Sandner, D., Gruppenanalyse, Springer, Berlin, Heidelberg, New York 1986, 152-161.
- , D., Die Erfassung der unbewußten Beziehungsphantasie mit Hilfe der psychoanalytisch-empirischen Hermeneutik, *Forum der Psychoanalyse* 4 (1988) 333-344.
- , Empirische Forschung und psychoanalytische Praxis, *Forum der Psychoanalyse* 2 (1989) 168-175.
- Schafer, R., Eine neue Sprache für die Psychoanalyse (1976), Klett, Stuttgart 1982.
- Schelp, T., Kemmler, L., Emotion und Psychotherapie, Huber, Bern 1988.
- Schmitz, H., Der unerschöpfliche Gegenstand, Bouvier, Bonn 1990.
- Schütz, A., Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt, Wien 1960.
- Séchéhaye, M. A., Die symbolische Wunscherfüllung, Huber, Bern 1955.
- Sifneos, P., Short-term Dynamic Psychotherapy: Evaluation and Technique, Plenum Press, New York 1979.
- Staats, A. W., Unified positivism and unification psychology: Fad or new field? *American Psychologist* 46 (1991) 899-912.
- Stampfl, T. G., Lewis, D.J., Implosive Therapy: Theory and technique, General Science Press, Morristow, N.J., 1973
- Stern, D. N., The Interpersonal World of the Infant, Basic Books, New York 1985.
- Stiles, W. B., Shapiro, D.A., Elliot, R., Are all psychotherapies equivalent? *American Psychologist* 41 (1986) 165-180.
- Strauss, A., A social world perspective, in: Denzin, N.K., Studies in symbolic interaction, JAI Press, Greenwich 1978, 1990-228.
- Strupp, H. H., Binder, J.L., Kurzpsychotherapie, Klett-Cotta, Stuttgart 1991.
- Thomä, H., Idee und Wirklichkeit der Lehranalyse (I), *Psyche* 5 (1991) 385-433.
- , Idee und Wirklichkeit der Lehranalyse (II), *Psyche* 6 (1991) 481-505.
- , Zur Frage der Lehranalyse, *Psychoanalyse – Klinik und Kulturkritik* 2 (1992) 115-144.
- , Küchele, H., Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Grundlagen, Springer, Heidelberg 1986.
- Weller, W., Maier-Raeder, D., Arbeit- und Tätigkeitsfeld von Gestalttherapeuten in der Bundesrepublik Deutschland, Ergebnisse einer Umfrage 1986/87, *Gestalt & Integration* 1 (1990) 91-105.
- Winnicott, D. W., Vom Spiel zur Kreativität, Stuttgart 1973.